

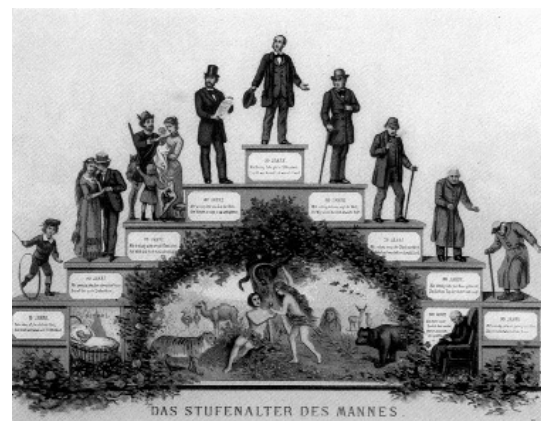
Benedict Schubert  
Predigttext: Philipper 2, 5–11

---

## Gott hat ihn über alle erhöht

*5 Seid so gesinnt, wie es eurem Stand in Christus Jesus entspricht:  
6 Er, der doch von göttlichem Wesen war, hielt nicht wie an einer Beute  
daran fest, Gott gleich zu sein,  
7 sondern gab es preis und nahm auf sich das Dasein eines Sklaven,  
wurde den Menschen ähnlich, in seiner Erscheinung wie ein Mensch.  
8 Er erniedrigte sich und wurde gehorsam bis zum Tod, bis zum Tod am  
Kreuz.  
9 Deshalb hat Gott ihn auch über alles erhöht und ihm den Namen verlie-  
hen, der über allen Namen ist,  
10 damit im Namen Jesu sich beuge jedes Knie, all derer, die im Himmel  
und auf Erden und unter der Erde sind,  
11 und jede Zunge bekenne, dass Jesus Christus der Herr ist, zur Ehre  
Gottes, des Vaters.*

PHILIPPER 2 / NEUE ZÜRCHER BIBEL



Liebe Gemeinde, liebe Schwestern und Brüder,

wenn ich da oben auf der Kanzel stehe, habe ich den Eindruck, ich sei nun auf dem Höhepunkt meiner Karriere angekommen. Wenn ich gefragt werde, wie es mir denn in meiner neuen Stelle gehe, sage ich gerne, dass ich mir sehr privilegiert vorkomme; entsprechend haben auch andere mich zur Berufung in dieses Pfarramt beglückwünscht, manche haben mir explizit zu diesem, wie sie es nannten, „Karrieresprung“ gratuliert.

Und so würde denn mein Leben den Verlauf genommen haben und voraussichtlich weiter nehmen, den wir für natürlich halten. So wie eine Pflanze sprosst, aufblüht, Frucht bringt und dann welkt und schliesslich abstirbt, so wächst und erblüht auch der menschliche Körper, bevor er dann anfängt abzunehmen, abzugeben, zu welken, und „bald fällt das Fleisch ins Grab“, wie es Tersteegen drastisch formuliert. Aus dem, was die Natur als Kurve vorzeichnet, haben wir auch unsere Kultur gemacht: dem kleinen, verletzlichen Kind werden Schutz, Hilfe und Erziehung durch die Mutter, dann die Eltern, die grossen Geschwister und verschiedene Lehrpersonen zuteil, bis es zum einem erwachsenen Menschen geworden ist. Eine erwachsene Person übernimmt dann selbst Verantwortung, bevor sie sie nach und nach wieder abgibt, um am Ende alles loszulassen. Die seinerzeit weit verbreiteten Darstellungen vom Stufenalter der Frau und des Mannes aus dem 19. Jahrhundert bringen schön zum Ausdruck, worauf wir uns einzustellen haben. Mit dem Bild von der Treppe wird zudem deutlich gemacht, wo welche Energie zu investieren ist: es braucht Kraft und Anstrengung, die Stufen hochzuklettern – weitgehend von alleine geht es dann wieder bergab. Der Hinweis auf die Schöpfungsgeschichte im Treppenbogen signalisiert zudem, dass es sich bei dieser Treppe um eine gottgewollte und von Gott geschaffene Ordnung handle.

Das sitzt tief. Und prägt unser Leben in all seinen Bezügen und Zusammenhängen. Wir sind darauf eingestellt, darauf ein- und ausgerichtet, dass wir natürlicherweise unsere Energie fürs Wachsen und Emporkommen einsetzen. Was an Saft und Kraft in uns steckt, das soll so kanalisiert und fruchtbar gemacht werden, dass unsere Entfaltungsmöglichkeiten zunehmen. Unser Einfluss soll wachsen, unser Aktionsradius sich vergrössern. Wir sollen stärker, reicher werden an dem, was uns wert und teuer ist.

Natürlich wissen wir, dass wir irgendeinmal am Scheitelpunkt ankommen. Den doch eher betulichen Treppendarstellungen ist immerhin zugute zu halten, dass sie uns das deutlich vor Augen führen. Damit legen sie dir als Betrachterin, mir als Betrachter implizit nahe, wir sollten uns dann auch je auf jene Stufe stellen, auf die wir gehören.

Solche Weisheit ist mindestens hundert Jahre alt. Ob sie noch als zu beherzigende Weisheit gilt, scheint eher fraglich. Loslassen fällt schwer. Schwach werden kann auf keinen Fall Programm sein. Mehr oder weniger widerwillig akzeptiert es die eine oder der andere, aber investieren sollen wir ins Gegenteil. Wenn der Niedergang schon nicht zu vermeiden ist, soll er möglichst gebremst und getarnt werden. Und so, wie mit Anti-Aging-Produkten dem Körper das Welken untersagt wird, soll auch im Beruf, in den Beziehungen, im Besitz alles möglichst aufwärts gehen und oben

gehalten werden. Der 75-jährige Herr, der sich gestern im höchsten Amt eines Wertsportverbands hat bestätigen lassen, mag ein besonders groteskes Beispiel sein; eine auffällige Ausnahme ist er nicht.

Doch nun stimmt Paulus in diese Selbstverständlichkeit hinein ein Lied an. Ins Zentrum seines Briefs an die Gemeinde in Philippi setzte er einen Hymnus. Die Fachleute streiten sich, ob und wie der Apostel einen vorliegenden Text aufgenommen und ergänzt habe. Ich vermute, dass er absichtlich ein Lied nimmt, von dem er weiss, dass es denen schon bekannt ist, die den Brief erhalten. Paulus greift auf einen Text zurück, der ihnen vertraut ist, um darum herum seine dann doch unvertrauten und neuen Gedanken zu entwickeln.

Leider wissen wir nicht, nach welcher Melodie das Lied gesungen wurde. Ich gehe davon aus, dass manche angefangen haben, diese Melodie zu summen, wenn der Brief im Gottesdienst vorgelesen wurde. Vielleicht haben sie die Lektüre auch unterbrochen: „Ja, lasst uns das Lied vom Weg Jesu singen!“

„Er war wie Gott, machte sich aber gerne klein. Deshalb hat Gott ihn gross herauskommen lassen. Die hinterste und der letzte wird erkennen und bekennen: Jesus Christus ist der Herr.“ Auch der Hymnus besingt eine Kurve. Doch der Bogen, den der Weg von Jesus schlägt, verläuft gerade in der Gegenrichtung zum Treppauf und Treppab unseres bürgerlichen Lebens.

Der Weg von Jesus fängt nicht unten an, sondern ganz oben, in und bei Gott. Von dort aus erniedrigt er sich. Er macht sich zum Nichts, zum Niemand. Er wird gehorsam, verfolgt nicht seine eigenen Pläne und Visionen, sondern überlässt sich – bis zum schandbaren Tod am Kreuz. Die Verben, die in der ersten Hälfte des Lieds vorkommen, sind ganz und gar unattraktiv: Erniedrigung, Vernichtung ist nicht etwas, was wir einem Menschen wünschen. Wir setzen uns doch im Gegenteil dafür ein, dass wir Menschen in ihrer Würde wahr und ernstnehmen. Wir wehren uns zu Recht, wenn Frauen und Männer klein gemacht werden, hinabgestossen ins Dasein von Sklavinnen und Knechten, von Sklaven und abhängigen Dienerinnen.

Jesus aber geht ganz bewusst diesen Weg aus der Fülle in die Leere, aus der Macht in die Ohnmacht, von der höchsten Höhe hinunter auf den letzten Platz, den ihm keiner und keine streitig macht.

Und da kommt die grosse Kehre. Der Scheitelpunkt der Karriere von Jesus ist das Kreuz. Weil er diesen Platz angestrebt hat, deshalb – so singt nun die Gemeinde weiter – deshalb *hat Gott ihn auch über alles erhöht und ihm den Namen verliehen, der über allen Namen ist.*

Für die Hingabe hat Jesus Kraft und Energie aufgewendet. Die Erhöhung geschieht ihm, wird ihm geschenkt. Jesus wird nicht als ein Aufsteiger besungen, der dank Ellbogen und Fusstritten oben aufschwingt, und nun mit schweissglänzendem Gesicht und ausser Atem die dünne Luft an der Spitze einer steilen Hierarchie genießt. Jesus wird gepriesen als der, der gleichsam in die Höhe „hinauffällt“: er wird emporgehoben. Das drücken auch die plastischen Himmelfahrtstexte aus wie jener Abschnitt aus der Apostelgeschichte, den wir als Lesung hörten (1, 6–11, besonders V.9). Gott selbst weist Seinem Sohn, unserem Herrn, den Ort zu, der über allen steht. *Jedes Knie, all derer, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, soll sich beugen, und jede Zunge bekennen, dass Jesus Christus der Herr ist.*

Der Hymnus aus dem Philipperbrief blieb nicht das einzige Gemeindelied, das sich vom Text, manchmal auch von der Melodie her, in deutlichen Widerspruch setzt, zu dem, was die Umwelt der Gemeinde für selbstverständlich und sinnvoll hielt. Oft ist es nicht bloss die unzeitgemässe Sprache, die ein Kirchenlied fremd scheinen lässt. Manchmal irritiert es auch, weil es von der Vernunft des Gottesreichs singt, die eher unvernünftig erscheint nach den Massstäben des vermeintlich gesunden Menschenverstands.

Die Kurve des Wegs von Jesus lässt sich nicht an unsere Karrierekurven anpassen. Sie durchkreuzt sie – und zwar zweimal, wenn Ihr Euch das vor Augen haltet. Was hat das nun für Konsequenzen, wenn wir so gegenläufige Lieder singen?

Paulus leitet von dem, was er vorher schreibt, mit diesem Satz zum Hymnus über: *Seid so gesinnt, wie es eurem Stand in Christus Jesus entspricht.* Das griechische Original ist sehr knapp – und hat immer wieder dazu verleitet zu meinen, ein Christenmensch müsse den Weg von Jesus kopieren. Doch damit würden wir uns restlos überfordern – und gleichzeitig die Freiheit nicht nutzen, die uns geschenkt ist, weil Jesus diesen Weg gegangen ist.

Es kann sein – und es tut der Kirche gut – dass hin und wieder einzelne sich so radikal in die Nachfolge rufen lassen, dass sie sich der Welt und ihren vorgespurten Kurven ganz verweigern. Mit Recht wird an Franz von

Assisi erinnert, mit Recht an Oscar Romero aus El Salvador oder an Esther John aus Pakistan. Es ist eine nützliche Herausforderung, wenn Christinnen und Christinnen so eindeutig der Logik des Himmelreichs folgen, dass sie der Umwelt als Närrinnen und Verrückte vorkommen.

Ob einer, eine von Euch dazu berufen ist, kann ich nicht abschätzen. Für die Philipper, also auch für dich und mich kommt es nach Paulus darauf an, dass wir ernst nehmen, was wir singen. Das bedeutet: wir sollen es nicht aus den Augen verlieren, dass der Weg Jesu unseren Weg durchkreuzt. Dabei sollen wir besonders auf die beiden Kreuzungspunkte achten:

Wo Du am Aufsteigen bist, wo Du Dich ausbildest, um einen sinnvollen Beitrag zu leisten, wo Du Dich in Deinem Betrieb oder in Deiner Kirche engagierst, um die Sache – und durchaus auch Dich selbst voranzubringen – wo immer Du daran bist, unter mehr oder weniger Mühen eine nächste Stufe höher zu kommen, erinnere Dich daran, wofür Jesus seine Energie aufgewendet hat: für die Hingabe. Für die Liebe zum Nächsten, vor allem, wo dieser zerbrochen und irreführt war.

Und wo es umgekehrt mit Dir bergab geht, wo Deine Kräfte nachlassen, wo Du Dich nicht mehr richtig auf den Beinen halten kannst, Dein Gehör und Deine Augen so schwach werden, dass Du nicht mehr alles mitbekommst, wo Du Deine Stelle verlierst oder aus einer Beziehung gestossen wirst – wo immer Du am Sinken, Fallen, Rutschen, Abgleiten bist, nimm wahr, dass und wie Jesus Dich auffängt und mitzieht in jenen Bereich, wo sich Deine Klage in Lob verwandelt. Dort wird Dein Weinen zum Jubel, weil es Dir im Herzen bewusst wird: Jesus und niemand sonst behält das letzte Wort.

Paulus hat eine besondere Gabe, dieses ganz Wunderbare ins ganz Praktische zu übersetzen. Konkret und recht lakonisch heisst das dann unmittelbar vor dem Hymnus: *Macht also meine Freude vollkommen und seid euch einig – verbunden durch dieselbe Liebe, durch dieselbe Meinung und durch dasselbe Ziel. Nicht Eigennutz oder Eitelkeit soll euer Handeln bestimmen. Sondern nehmt euch zurück und achtet den anderen höher als euch selbst. Seid nicht auf euren eigenen Vorteil aus, sondern auf den der anderen – und zwar jeder und jede von euch!*

Eben: *Denkt im Umgang miteinander immer daran, welchen Massstab Christus Jesus gesetzt hat.*